

THEMEN DIESER AUSGABE Editorial; Wortschatz; Off Mountain S. 64 Alle helfen mit S. 65
Bunt ist besser S. 67 Einfach machen S. 68 Kinderseite, Gämschenklein S. 69 Erbse; Vorschau S. 70

KNOTENPUNKT.

MAGAZIN DER JUGEND DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS 2016/5

A photograph of two hikers in the foreground, walking up a rocky mountain trail. The hiker on the left is wearing a blue long-sleeved shirt, khaki pants, and a tan cap. The hiker on the right is wearing a blue and white checkered shirt, dark pants, and a grey hat, with a red jacket tied around his waist. They are both using trekking poles. In the background, other hikers are visible on the trail, which is surrounded by lush green vegetation and yellow wildflowers.

INKLUSION

GEMEINSAM AUF ABWEGEN

SERVUS,

INTEGRATION – diesen Begriff hören oder lesen wir häufig in Verbindung mit geflüchteten Menschen. Bei **INKLUSION** denken dagegen viele nur an Menschen mit Behinderung. Die JDAV spannt den Bogen weiter und versteht unter Inklusion das Einbeziehen ALLER Menschen unserer Gesellschaft. Jeder Mensch möchte sich akzeptiert fühlen und sich frei bewegen können. Weil wir der Meinung sind, dass dieses Thema mehr Aufmerksamkeit bekommen muss, widmen wir ihm ein ganzes Heft.

Was ist Inklusion und wie funktioniert sie? Das sind die Kernfragen, die uns dabei beschäftigen. Fragt man nämlich die Unke, gibt es sowieso keinen Menschen ohne eine Behinderung. Was tun speziell der DAV und die JDAV dafür, dass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam Berge erleben können? Hajo Netzer und Markus Mair geben Statements zur Trainer-C-Ausbildung, und Arnold berichtet, wie sehbehinderte Menschen sogar beim Wegebau helfen können. Ihr dürft gespannt sein!



V. Tafertshofer

VERONIKA TAFERTSHOFER

OFF MOUNTAIN



Was macht ein Handicap mit uns? Fühl es selbst! Wenn du dir den Bergsport spielerisch erschwerst, kannst du vielleicht nachvollziehen, wie Behinderungen auf Menschen wirken. (jbr)

Slacking armlos: Könnt ihr euch noch an den Spruch aus „Ziemlich beste Freunde“ erinnern? „Keine Arme, keine Schokolade“, sagt der von Omar Sy gespielte Hauptcharakter. Habt ihr schon mal ausprobiert, zu slacken ohne die Arme als Balancehilfe? Ein schwieriges Unterfangen!

Klettern ohne Sicht: Selbstwahrnehmungsübungen mit verbundenen Augen sind schon in der Ebene nicht so easy. Wenn man das nun in die Vertikale verlagert, in der Halle oder am Fels, haben schon bei manchen die Knie zu schlottern angefangen oder die „Nähmaschine“ (unkontrolliertes Beinezucken) ist angelaufen.

Schwimmen ohne Beine: Versucht es einmal im Schwimmbad oder im See, ohne mit den Beinen zu schlagen. Davon abgesehen, dass sich wahrscheinlich ein fieser Muskelkater in den Armen niederschlägt, klingt das nicht nach entspannter Alternative zu Brustschwimmen oder Kraulen.

WORTSCHATZ

Paraclimbing

Eine Bezeichnung dafür, wenn Menschen mit Behinderung klettern. Paraclimbing ist ein von der International Federation of Sport Climbing (IFSC) anerkannter Wettkampfsport mit den Disziplinen

Speed und Schwierigkeit. Es gibt drei Kategorien, je nach Art und Ausprägung des Handicaps: (I) Amputierte und Athlet*innen mit anderer physischer Behinderung, (II) Athlet*innen mit Sehbehinderung, (III) andere Arten von Behinderung. (jbr)

Man braucht keinen Adlerblick, um beim Wegebau helfen zu können.

© Arnold Zimprich

Man muss kein Hochleistungssportler sein, um Spaß im Gebirge zu haben. Bergpartner mit Behinderungen können das Gruppenleben bereichern.

Titelbild: Johannes Branke



SEHBEHINDERTE BEIM WEGEBAU

ALLE HELFEN MIT

ARNOLD ZIMPRICH hat Menschen mit eingeschränkter Sehfähigkeit beim Wegebau im Schwarzwassertal in den Allgäuer Alpen begleitet und ein echtes Paradebeispiel für Inklusion am Berg kennengelernt.

Unter dem Hohen Ifen, am Zustieg zur Schwarzwasserhütte (1620 m) im Kleinwalsertal, wird fleißig gearbeitet. Rund dreißig überwiegend junge Leute schaben mühsam Wasserrinnen aus und befreien sie von angeschwemmtem Geröll und Schutt, sie stabilisieren den stark frequentierten Weg mit großen Felsblöcken und verfugen sie mit feineren Bachkieseln und Geröll. Weiter oben, wo der Weg nahe an den Schwarzwasserbach heranführt, sind sogar ein kleines Raupenfahrzeug und eine Rüttelplatte im Einsatz. Die ganz normale, mühsame Realität des alpinen Wegebaus, möchte man meinen ...

Nicht ganz. Denn hier sind auch Menschen mit eingeschränkter Sehkraft am Werk. „Ich habe durch eine Netzhauterkrankung noch zwanzig Prozent Restsehkraft. Aber richtig einschränken tut mich das nur in der Nacht, eigentlich komme ich sehr gut klar“, erzählt Moritz, ein 18-jähriger Auszubildender, der gerade Splitt aus dem Bachbett schaufelt. „Ich bin das zweite Mal mit auf der Schwarzwasserhütte, und wieder macht es mir sehr viel Spaß!“

Mit Moritz sind es acht Sehbehinderte, die beim Wegebau helfen, und ihr Ausbilder Georg Zeisel. Sie sind in ➤



Den Hohen Ifen können sie vielleicht nicht gut erkennen, aber an der gemeinsamen Arbeit haben die Sehbehinderten Freude.
 © Arnold Zimprich

➤ Ausbildung zum Fachwerker Gartenbau bei der Nikolauspflanze Stuttgart, Kompetenzzentrum und Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen. Ihren Einsatz hier im Gebirge vermittelten Regina Stoll (DAV Schwaben), Matthias Kopp (Nikolauspflanze) und Stefan Kronberger, Wegewart der Sektion Schwaben und Gärtnermeister bei der Firma Christoph Schweizer Gartenbau aus Esslingen. Schon seit neun Jahren helfen Mitarbeiter*innen der Firma gegen Kost und Logis bei den Wegebauarbeiten im Kleinwalsertal; investieren ihren Urlaub für die ehrenamtliche Tätigkeit. Zwei Jahre später beteiligten sich Schüler*innen der Stuttgarter Lerchenrainschule, und nun läuft schon das dritte Jahr der Kooperation mit der Nikolauspflanze.

Stefan Kronberger geht sein Arbeitsgebiet als Wegereferent mehrmals jährlich ab. Die Instandhaltung der Wege zwischen Hohem Ifen und Walmendinger Horn ist wegen des oft feuchten und moorigen Geländes heikel. Egal ob Drainagearbeiten, Verlegung von Erosionsschutzmatten oder Verbarrikadierung von stark erodierten Abschnitten – Jahr für Jahr gibt es neue Baustellen. „In einem der letzten Winter hat uns eine Grundlawine einen frisch sanierten Abschnitt samt der mit achtzig Zentimeter langen Eisennägeln fixierten Seitenbefestigung weggerissen!“, berichtet Kronberger.

Menschen mit Sehbehinderung beim Wegebau – wie geht das? „Die hier Tätigen haben maximal dreißig Prozent der vollen Sehkraft“, erklärt Stefan Kronberger. „Für die Arbeit muss das kein Hindernis sein. Wenn zum Beispiel jemand nur einen schmalen Korridor vor sich scharf und deutlich wahrnehmen kann, bemerkt er vielleicht einen benachbarten Kollegen oder ein Arbeitsgerät nicht oder erst später. Darauf müssen sich alle einstellen – dann klappt es auch, wie man an unserem Arbeitsfortschritt sieht!“

Am Abend sitzt das Arbeitsteam gemütlich in der Schwarzwasserhütte zusammen. Christoph Schweizer, Chef der Gartenbaufirma, ist sichtlich stolz auf die Kooperation. „Eine echte Win-win-Situation. Wir ermöglichen den Auszubildenden der Nikolauspflanze einen Aufenthalt in den Bergen, und unsere Auszubildenden und Mitarbeiter erleben die gemeinsame Arbeit mit Menschen mit Handicap als bereichernde Erfahrung.“

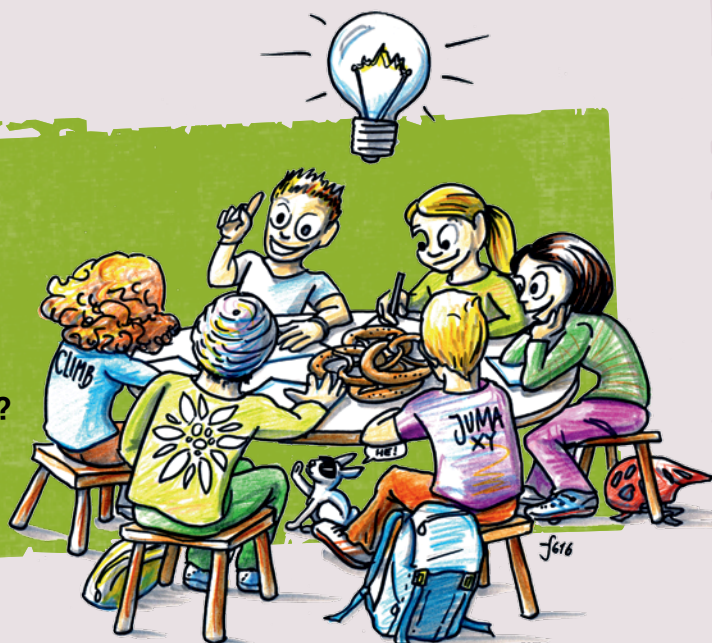
Matthias Kopp von der Nikolauspflanze lobt die gute Zusammenarbeit: „Was wir hier betreiben, ist Inklusion in Reinform. Das Projekt beweist, dass eine Kooperation zwischen Menschen mit und ohne Behinderung auf Augenhöhe möglich ist – wenn man ehrlich kommuniziert, was die Beteiligten können und was nicht. Ein sehbehinderter Azubi hat nach der Wegebauaktion sogar ein Praktikum bei Gartenbau Schweizer absolviert – eine große Chance für ihn, dazuzulernen. Das Projekt hier an der Schwarzwasserhütte ist ein echtes Aushängeschild!“

Beim Abstieg von der Schwarzwasserhütte am nächsten Morgen liegt der frisch sanierte Weg ruhig im Morgenlicht. Und beim Anblick der mühsam arrangierten, fest verfugten Blöcke mag man demütig denken: Beeindruckend, was hier geleistet wird!

Es sind noch Brezen übrig!

HAST DU AUCH HUNGER AUF KNOTENPUNKT?

Dann melde dich bei britta.zwiehoff@knotenpunkt.de
 Wir freuen uns auf kreative Mitarbeit!



INKLUSION – WAS IST DAS?

BUNT IST BESSER

Viele reden darüber; doch was genau bedeutet Inklusion und worin besteht der Unterschied zu Integration?

VERONIKA TAFERTSHOFER erklärt die wichtigsten Begriffe, die ihr wissen solltet.

Stell dir vor, du möchtest in deiner Freizeit einer Mountainbike-Gruppe beitreten. Sie akzeptieren dich aber nicht, weil du ein Bike einer anderen Marke hast als alle anderen und weniger Kondition. Die Gruppe möchte nicht auf vermeintlich „Schwächere“ warten müssen und weiterhin ihr Tempo fahren. **Exklusion** bedeutet die Ausgrenzung von Menschen, weil sie in den Augen einer geschlossenen Gruppe „nicht dazupassen“. In unserer Gesellschaft werden oft Menschen ausgegrenzt, etwa weil sie eine andere Hautfarbe haben, körperlich oder geistig behindert oder homosexuell sind.

Integration ist der erste Schritt der geschlossenen Gruppe auf ausgegrenzte Menschen zu. Bei einer geschlossenen Gruppe kann es sich beispielsweise um eine Schulklasse, eine Klettergruppe, einen Chor oder um Arbeitskolleg*innen handeln. Integriert werden kann eine Einzelperson oder eine ganze Gruppe von Menschen. Vorausgesetzt wird, dass sich der zu Integrierende an das existierende System anpasst. In unserem Fall beweist du der Mountainbike-Gruppe, dass du mit deinem Bike genauso viel Spaß hast. Durch ein wenig Training kannst du sogar beim Radeln mithalten. Die Gruppe nimmt dich auf.

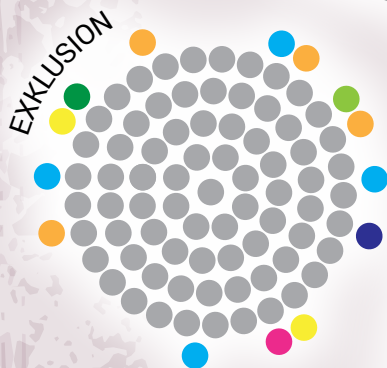
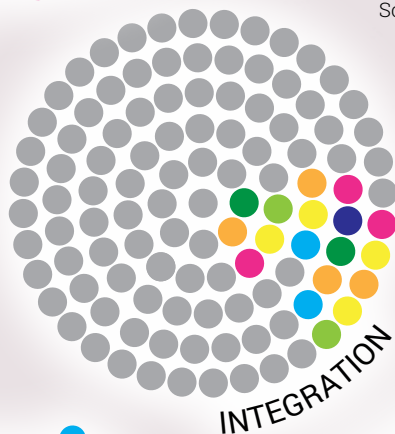
In einer **inklusiven**, bunten Gesellschaft ist jeder Mensch akzeptiert und darf sich frei entfalten. Ohne wegen der Hautfarbe, des Geschlechtes, einer Behinderung, der Sexualität oder des Glaubens ausgegrenzt zu werden. Es wäre schön, wenn jeder versucht, zu einer vielfältigen Gesellschaft beizutragen und Gedanken-Barrieren abzubauen.

INKLUSION: WAS GEHT IN DAV UND JDAV?

Markus Mair von der Sektion Kampenwand und der Bergführer Hajo Netzer sind Mitinitiatoren des Pilotlehrgangs für den Trainer C Klettern für Menschen mit Behinderungen im Ausbildungsprogramm 2016 des DAV. Den Teilnehmer*innen werden kletter- und behindertenspezifische Kompetenzen vermittelt, um in speziellen Einrichtungen oder DAV-Sektionen bedürfnisgerechte Kletterangebote für Menschen mit Behinderungen anbieten zu können. „Es ist sicherlich ein später Beginn im DAV, aber jetzt bin ich begeistert, wie groß die Resonanz in den Sektionen und bei der Fortbildung ist“, sagt Hajo.

Die JDAV hat ein Positionspapier verfasst mit vielen Ideen und Vorschlägen, wie sie zur Inklusion von Menschen mit Behinderung im Bergsport beitragen möchte. Schaut doch mal rein, auf der Internetseite werden weitere Behindertenprojekte im DAV vorgestellt und ein integratives Tourenangebot präsentiert.

jdav.de/inklusion




Inklusion im Bergsport – So geht's!

EINFACH MACHEN!



Bergsport ist oft steil. Deshalb steht die Frage im Raum: Inklusion – wie gehen wir's an? STEFANUS STAHL hat mit einigen Alpenvereins-Jugendleiter*innen über das Thema geredet und ihre Erfahrungen für euch zusammengefasst.

In der inklusiven Klettergruppe „Fledermäuse“ haben alle großen Spaß, ob am Fels oder im Hochseilgarten.
 Roswitha Nagler

WER? Alle. Das gilt für die Inkludierenden wie für die Inkludierten. Denn ganz ehrlich: Wer wurde noch nie ausgegrenzt? Inklusion bezieht sich ja nicht auf eine spezielle Bevölkerungsgruppe, sondern eben: auf alle.

WARUM? Klar, das darf man fragen. Die Antwort: Weil alle davon profitieren, nicht nur die, die mit einbezogen werden. Zu lernen, in Situationen mit Andersartigen entspannt zu handeln, andere Blickwinkel einzunehmen – das ist nicht nur gut fürs Karma, sondern auch ganz objektiv eine Stärkung der Persönlichkeit und der Sozialkompetenz.

WANN? Na jetzt. Seit 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland eingeführt worden, seit sieben Jahren gibt's damit von offizieller Seite keine Fragen mehr. Die Umsetzung, die liegt aber an uns. Und weil Inklusion nicht bei barrierefreien Bahnhöfen enden soll, sind wir dran: Bergsport ist schließlich viel zu schön, um irgendwen auszuschließen.

WAS? Prinzipiell ist jede Spielart des Bergsports denkbar, um Inklusion zu leben. Es muss aber allen Beteiligten klar sein, dass Inklusion nicht erzwungen werden kann. Die zusätzlichen Chancen bergen auch zusätzliche Risiken, verlangen – zumindest zeitweise – allen, die mitmachen, zusätzliche Kraft ab. Deshalb muss auch in der Jugendarbeit abgewogen werden, ob die Gruppe erweitert werden kann, selbst bei alltäglichen Besonderheiten wie etwa Diabetes. Generell gilt aber: Für (fast) jedes denkbare Risiko lässt sich auch eine Absicherung finden. Mit Gurt, Seil und Karabiner kennen wir uns schließlich aus.

WIE? Am Anfang von inklusivem Bergsport können zwei Situationen stehen: Entweder es gibt zuerst eine Nachfrage, oder zuerst ein Angebot. Nachfrage entsteht beispielsweise dann, wenn Therapeut*innen ihren Patient*innen Klettern empfehlen. Das ist eigentlich der einfachste Fall, denn dann können sie gemeinsam mit den Bergsport-Expert*innen erarbeiten, wo Grenzen liegen und wie erste Erfahrungen gesammelt werden können. Doch häufig klopft niemand an die Tür und „verschreibt“ therapeutisches Klettern, denn beispielsweise Migrant*innen werden weniger betreut, seltener aktiv mit einbezogen. Dann ist es an uns allen, ein Angebot zu schaffen: indem wir keine Scheuklappen tragen und bestehende Grenzen hinterfragen. Müssen sich Burka und Sitzgurt ausschließen? Hindert ein Möbius-Syndrom wirklich daran, vorzusteigen?

Wer sich mit Inklusion auseinandersetzt, merkt schnell: Der erste Schritt auf andersartige, ungewöhnliche, auffällige Menschen zu ist der schwerste – aber nur, weil Inklusion noch nicht selbstverständlich ist.



TOTAL NORMAL?!



© Markus Mair

Inklusion ist heutzutage immer noch ein schwieriges Thema. Dabei haben wir ja alle irgendeine Schwäche, mit der wir trotzdem im Alltag gut zurechtkommen. Auf Bolzplätzen können auch die kicken, die im Verein immer auf der Bank säßen. Oder in der Schule: Da kann der eine Mathe nicht, der andere hat eine Lese-Rechtschreib-Schwäche, die andere kann kein Französisch – trotzdem wird er oder sie deswegen nicht ausgegrenzt. Im Grunde genommen ist das auch Inklusion, nur für uns ganz normal. Außergewöhnlich wird es plötzlich, wenn Behinderungen oder sprachliche Barrieren zu überwinden sind: Versuch doch mal, mit einem Rollstuhl oder einem Kinderwagen am Bahnhof umzusteigen. Nicht immer gibt es einen Aufzug und nicht immer funktioniert er. Und wie ruft ein Taubstummer eigentlich den Notruf? Zum Glück gibt es immer mehr Menschen, die solche Probleme lösen wollen. Nur normal ist es noch nicht. (der)

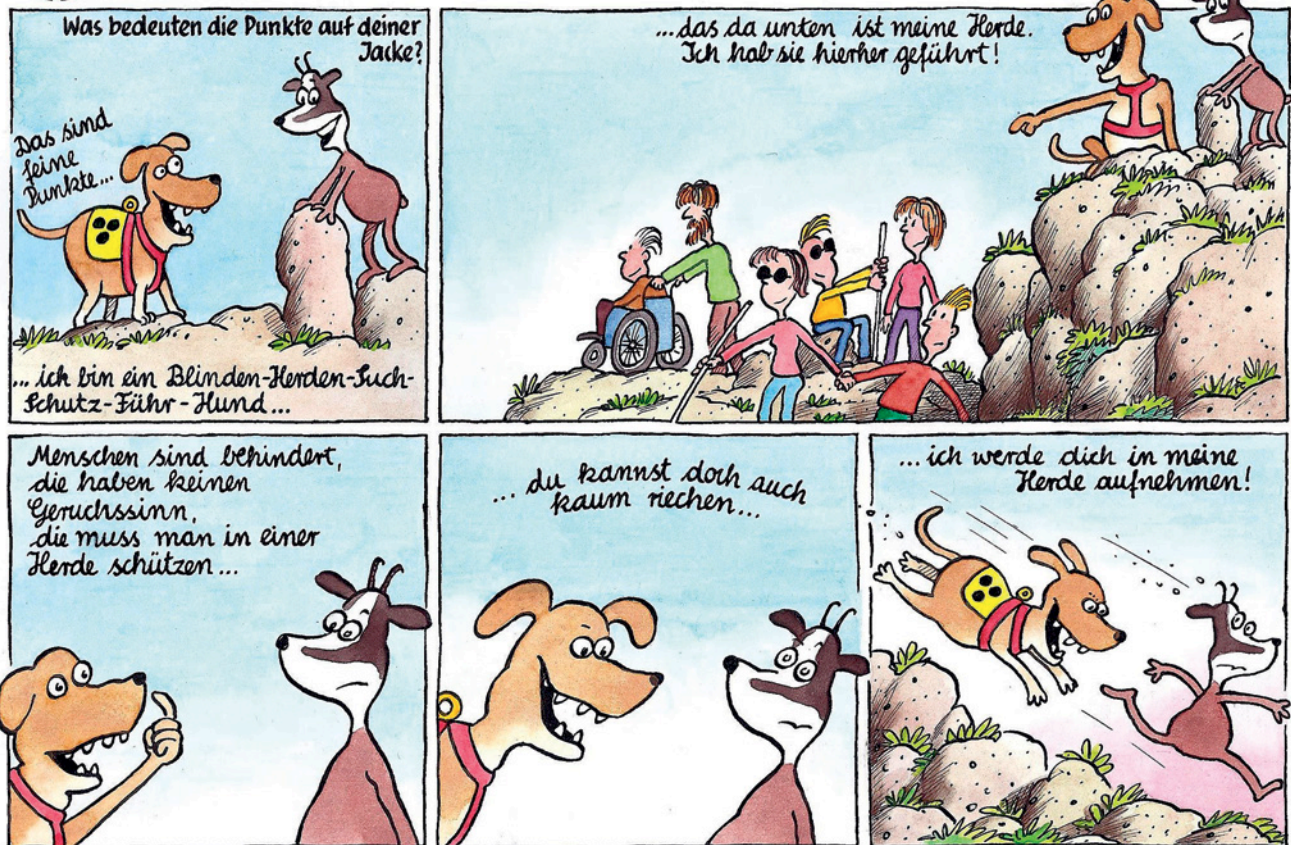
UND JETZT DU!

Ist in deinem Freundeskreis oder deiner Gruppe jemand mit einer Behinderung oder sonstigen Besonderheit? Erzähl uns davon auf knotenpunkt@alpenverein.de



GÄMSCHEN KLEIN

© Sebastian Schrank





UNKENRUFE AUS DER GLETSCHERSPALTE

OB DU BEHINDERT BIST

Die meisten Menschen gehen ohne Behinderung in die Berge. Wenn man genau hinschaut, könnte man bei manchen meinen, sie hätten eine. (teb)

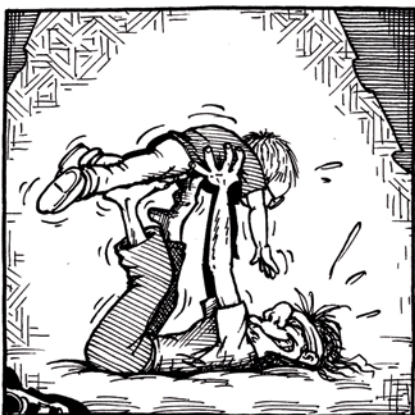
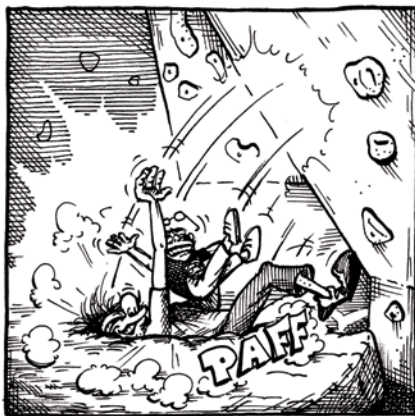
Vielleicht kennt ihr den Begriff „by fair means“: mit fairen Mitteln. Im Bergsport dient er meist als Synonym für „8000er-Besteigung ohne künstlichen Sauerstoff“. Ich finde, man sollte ihn viel öfter benutzen. Meine nepalesische Brieffreund-Unke schreibt mir, über ihre Gletscherspalte sei eine Leiter gelegt worden. Ohne Leiter kommt keiner auf den Everest, ob mit Flasche oder ohne. Ist das fair? Auch ich sehe von meiner Spalte aus Eisflanken, die vor zig Jahren gemeistert wurden, nur mit einem Holzpickel zum Stufenschlagen.

Heute prügelt ihr Menschen mit zwei Steileisgeräten und Zwölfsackern auf diese Flanken ein. Welcher alpine Moralapostel hat euch eigentlich gesagt, dass Steigeisen faire Mittel sind? Oder Klettersteige? Ohne Stahlseil wagen es heute die wenigsten, über den Jubiläumsglat von der Zug- zur Alpstizpe zu turnen. Obwohl Ferdinand Henning schon 1897 gezeigt hat, dass es auch ohne geht.

Bei all den Hilfsmitteln, die ihr Menschen am Berg braucht, frage ich mich schon manchmal:

Seid ihr nicht alle irgendwie behindert? Damit wir uns nicht falsch verstehen: Nicht jeder wird als Reinhold Messner, Alex Honnold oder Adam Ondra geboren. Wer Bahnen und E-Bikes, GPS und Fixseile für sein Bergerlebnis nutzt, der ist natürlich nicht „behindert“, sondern höchstens „unfair“. Eine Bergbahn ist etwas anderes als ein Rollstuhl: Das eine nützt, das andere ist notwendig. Wer nicht behindert ist, kann sich frei entscheiden. Wenn diese Freiheit nicht vergessen, sondern gefeiert werden würde: Das fände ich fair.

INKLUSION...



Im nächsten Knotenpunkt: Wenn alle in die Berge gehen, wie kann man sich dann noch profilieren? Eure tollsten Kreationen aus Müll. Der Gotthard-Tunnel und andere Rekorde.